

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 11

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unternehmen getraute, obwohl die international organisierten Kirchen dazu in der Lage gewesen wären, beizeiten dagegen anzukämpfen. Ja, nicht einmal gegen die Anfänge der Konzentrationslagergreuel haben sich die Kirchen der ganzen Welt empört. Man hat sich im Gegenteil gefreut, daß diese »asozialen« Feinde der Kirche dadurch endlich unschädlich gemacht wurden, ohne dem Bibelwort zu huldigen: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen« usw. Diese Schande aller Kirchen ist unauslöschbar!

Das internationale Freidenkertum war dagegen schon lange vor dem ersten großen Weltkrieg Gegner aller chauvinistischen Grenzerweiterungen und Grenzabsperungen. Wie wichtig diese Einstellung ist, hat dieser Krieg wiederum mit blutiger Ironie gezeigt. Es hat sich wieder erwiesen, daß es der Menschheit viel besser ergehen könnte, wenn sie sich durch eine weltumfassende Völkergemeinschaft zusammenschließen würde, sei es durch einen Kriege verhindernden Völkerbund, durch internationale Arbeitsämter unter Zulassung beruflicher Freizügigkeit, durch internationale gewerkschaftliche Zusammenarbeit, durch internationalen Zahlungsausgleich resp. Ausgleich der Münzwerte usw.

Alle diese großzügigen, weltumfassenden Ideen waren schon vor den beiden Kriegen vorhanden, um Kriege auszuschließen. Ich erinnere z. B. nur an die internationale Zusammenkunft der sozialdemokratischen Parteien vor dem ersten Weltkrieg in Zimmerwald in der Schweiz, auf der sich die gesamte Arbeiterschaft einig wurde, den drohenden Weltkrieg durch einen allgemeinen Generalstreik zu verhindern. Leider wurde diese Einigkeit durch die skrupellose Ermordung Jean Jaurès, sowie durch Lüge und Betrug zerschlagen, indem sich jedes Land als das angegriffene erklärte.

Ähnlich verhält sich's vor diesem Kriege. Nicht umsonst hat man in Deutschland, Italien und Spanien gerade die Freidenkerorganisationen zerschlagen, ihre Anhänger in Gefängnissen gemartert oder in kannibalisch erdachten Konzentrationslagern »umgelegt«, um diese lästigen Mahner der freien Denkungsart aus der Welt zu schaffen. Wenn sie in diesem hoffentlich letzten Krieg wiederum brutal ausgeschaltet wurden, so beweist dies nur zu deutlich, welch versöhnende Idee das Freidenkertum gegenüber dem kriegsbejahenden und sogar segnenden Christentum in sich birgt.

Aus diesem universellen Denken erwachsen dem Freidenkertum riesenhafte Weltverbesserungsideen und noch zu lösende Probleme, die Katastrophen, wie diese beiden Weltkriege, unmöglich machen. Es wird darum wieder auferstehen, mächtiger und geschlossener denn je, denn die tief im Herzen der alten Generation wurzelnden freien Gedanken sind mit ihrer Mundtotmachung nicht mitgetötet worden. Das wird die reifste Frucht dieser abgewirtschafteten nazistischen und faschistischen Katastrophopolitik sein!

Leider wissen wir nur zu gut, daß die heutige religiös erzeugte Menschheit infolge ihrer mystischen Hemmungen für diese völkerbeglückenden Grundideen noch nicht reif ist. Sie will einfach aus der Geschichte nichts lernen, sondern alles dem lieben Gott und dem Zufall überlassen. Bevor aber der Einfluß der völkerverwirrenden Religionen nicht gebrochen ist, können diese Ideale nicht verwirklicht werden! (Fortsetzung folgt.)

Durch den Respekt vor Zeremonien und Symbolen wurde es möglich, die Menschen zu Herden zu machen und durchaus zu zähmen; denn von diesem Respekt vor Symbolen bis zum wilden Fanatismus ist nur ein Schritt. Popper-Lynkeus.



„Die menschliche Arbeit durch die Jahrhunderte“

So betitelt Guglielmo Canevascini sein im Verlag der Büchergilde Gutenberg erschienen Buch über die Probleme der Arbeiter- und der genossenschaftlichen Organisation. Dieses Buch ist aber mehr als nur eine Abhandlung über diese Probleme. Ich möchte es beinahe als richtiggehendes Lehrbuch für die Jugend ansprechen, das über die menschliche Arbeit und deren Entwicklung bis in die heutige Zeit berichtet.

In seiner Einleitung erwähnt der Autor, daß seine Arbeit eigentlich nicht für ein Buch bestimmt war, sondern daß es sich um die im Studio Lugano und über den Sender Monte Ceneri gesendete Vortragsreihe handle, die er alsdann, auf vielseitigen Wunsch, in Buchform veröffentlichte. Dabei äußert er Bedenken, den Leser zu langweilen, weil bestimmte Fragen sich wiederholen. Während im Radio eine Wiederholung bestimmter Abschnitte unumgänglich sei, werde dies beim Lesen nicht so notwendig. Lesen wir das Buch durch, so kommen wir jedoch zur Ueberzeugung, daß die kurzen Zusammenfassungen — denn das sind in Wirklichkeit die Wiederholungen — keineswegs störend wirken, sondern im Gegenteil das Gesagte noch viel wertvoller machen. Es geht nichts verloren; leicht faßliche Erklärungen und Erläuterungen erleichtern uns das Weiterlesen, ohne zurückgreifen und zurückblättern zu müssen.

Der Autor beginnt mit der menschlichen Arbeit in der prähistorischen Zeit. Einfach und leicht verständlich, die Fremdwörter wohl vermeidend, sind seine Ausführungen gehalten und vermögen gleich von Anfang an zu fesseln. Was Canevascini einleitend in seinem Buche zu sagen hat, ist auf verschiedenen Gebieten und vor allem auch für uns von großer Bedeutung. Wir lesen unter anderem:

«Wer die Zukunft sehen will, muß auch die Vergangenheit kennen. Das gilt für die Regierungsformen, wie für den einzelnen Menschen. Man kennt den Einzelmenschen nicht genügend, wenn man nicht auch die wesentlichen Eigenschaften seiner Vorfahren kennt. Man kennt eine Regierungsform nicht genügend, wenn man nicht die besonderen Eigenschaften, die Entwicklung der Regierungsformen kennt, die ihr vorangingen.

Wie wird die menschliche Arbeit in der Zukunft organisiert werden? Um das zu wissen, werden wir die Richtlinien in den Zuständen suchen, in denen wir leben und in denen die Elemente der Welt von morgen keimen. Aber die heutige Regierungsform enthält viele Elemente aus der Vergangenheit. Es wird uns nicht gelingen, sie richtig in allen ihren Einzelheiten zu verstehen, wenn wir nicht Jahrhunderte zurückgehen und versuchen, die verschiedenen Stufen der Entwicklung der menschlichen Arbeit zu verstehen.»

Weiterfahrend zeigt uns der Autor, wie der Mensch zum Hirten, dann zum Ackerbauer wird und so sich verschiedener Werkzeuge bedient, die er sich in ständiger Entwicklung neu schafft, um schließlich zum Handwerker zu werden. Wie ferner zu gleicher Zeit die Menschen anfangen, sich zu Gruppen zusammenzuschließen, aus denen sich die sog. Stämme entwickeln. Wir werden gewahr, wie der Besitz dieser Stämme ursprünglich gemeinsames Eigentum, wie in der Folge der Warenaustausch unter den nachbarten und entfernten Siedlungen beginnt und damit verbunden die Schaffung und fortwährende Verbesserung der Transportmittel auf dem Lande und die ersten Schiffsversuche zeitigte. Wir sehen, wie die Menschen auf den Reisen ihre Kenntnisse erweiterten und neue Pflanzen, Tiere und Produkte mit nach Hause brachten. Es folgt die Zeit der Erfindung der Schrift und damit das Festhalten und Ueberliefern des Gedankens. Aber auch die Zeiten der Kriege und Sklaverei ziehen an uns vorüber.

In einem weiteren Kapitel behandelt der Autor die Antike, die Zeit, wo das Gewerbe seinen Anfang nahm. Ich möchte hier den Autor selbst wieder sprechen lassen:

«Es ist zuzugeben, daß, was die menschliche Arbeit anbetrifft, das Zeitalter der Antike das Zeitalter der Sklaverei ist. Nehmt das nicht allzu wörtlich. Nicht alle Arbeit wurde in dieser Zeit von Sklaven ausgeführt. Es gab auch zu deren Ausführung freie, bezahlte Arbeiter — schlecht bezahlte, schlecht genährte. Auch gab es kleine Produzenten, Bauern und Handwerker, die sich selbst

genügte, ihre vielen kleinen Unternehmungen vorwärts zu bringen. Aber es ist Tatsache, daß die Sklaverei in diesen Jahrhunderten einen breiten Raum einnahm. Die schweren Arbeiten waren den Sklaven vorbehalten.

Man muß verstehen, wie der Mensch dazu kam, aus dem Menschen seinen Sklaven zu machen, ein Wesen, das sein Eigentum ist, das er aufzieht wie ein Tier, ohne Persönlichkeit, ohne Rechte, ohne Selbstwehr. Und daß die Handarbeit zu jener Zeit großer Verachtung preisgegeben war. Der Mann, der Güter und Autorität besaß, ging in den Krieg oder auf Abenteuer aus, oder er gab sich mit öffentlichen Aufgaben ab. Die Handarbeit war um so mehr verachtet, als sie in vielen Zweigen allzu hart und massenmörderisch war. Es gab damals noch keine Maschinen, um dem Menschen zu helfen. Die Mühe der Produktion lastete ganz oder fast ganz auf dem Arbeiter. Der Arbeiter wurde so wie ein beseeletes Werkzeug betrachtet. Stellt euch vor, was die Arbeit in den Bergwerken, in den Höhlen, bei den Bauten, bei den großen Transporten, bei der Urbarmachung sumpfiger Gegenden, selbst in den Privathäusern, wo es noch harte Gewerbe auszuführen gab, sein mußte. Diese schwere Arbeit wurde in der Hauptsache den Sklaven anvertraut.

Die Sklaverei erschien also dem Menschen jener Zeit als eine Notwendigkeit, als ein vollkommen gerechtfertigtes Regime. Die Philosophen der Zeit bejahten es, erklärten es theoretisch. Aristoteles, der in der Zeit des großen griechischen Reiches lebte, anerkennt, daß die *Barbaren* (das sind die Ausländer) geboren wurden, um Sklaven zu sein. Und Plato fand nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Sklave von seiten eines freien Mannes mißhandelt worden war.»

Die Vervollkommnung und Differenzierung der Erzeugnisse verlangte aber spezialisierte Arbeiter, wofür die Sklaven nicht verwendet werden konnten. Wir sehen weiter, wie die Sklaverei zerfiel und das Zeitalter des freien Handwerks und mit ihm das System der Zünfte anbrach.

Im nächsten Abschnitt, unter dem Titel «Die bäuerliche Arbeit im Mittelalter», finden wir die Erklärung des Feudalismus und der Leibeigenschaft, wobei am Ende der Sturz der Erbadeligen im 18., anfangs des 19. Jahrhunderts erwähnt wird. Nach den Kapiteln «Die Arbeit im Handel und in den Gewerben während des Mittelalters», «Die menschliche Arbeit zwischen dem Ende des Mittelalters und der französischen Revolution» kommt der Autor auf die menschliche Arbeit in der gegenwärtigen Epoche zu sprechen.

Hier wird auf die Probleme von Maschine und Mensch verwiesen, wo uns der Autor folgenden guten Satz mit auf den Weg gibt: «Geben wir die Maschine — immer — demjenigen, der arbeitet, und sie wird auf jeden Fall die große Wohltäterin, die große Freundin des Menschen sein.»

Im zweiten Abschnitt werden wir mit dem Geldwesen vertraut gemacht. Ausgehend von der Entstehung des Geldes, erzählt uns der Autor in leichtverständlicher Weise von den ersten Kreditgeschäften, vom Beginn des Bankwesens, wie kleine Privatbanken sich zu Großbanken entwickeln usw.

Mit der Feststellung, daß auch die Erde ein Produkt menschlicher Arbeit ist, bringt uns Canevascini auf den nächsten Seiten des Buches mit dem Bauernstand und seinen Problemen in Verbindung.

Der erste Teil des Buches schließt ab mit den Abschnitten: «Produzenten, Konsumenten, Händler», «Vom Individuum zur Berufsorganisation», «Vom Individuum zur Genossenschaft», «Der soziale und moralische Gesichtspunkt der Arbeit». Aus der reichen Fülle des Stoffes, der hier noch behandelt wird, möchte ich nur den einen Satz herausgreifen, der auch uns bestimmt die Arbeit wieder wertvoller erscheinen lassen wird:

«Der liebt die Arbeit, der sich als Hersteller der Ware fühlt, des Produktes, das aus seinen Händen hervorgeht, sein Produkt ist es auch dann, wenn es zum Verkauf bestimmt ist, weil er es gemacht hat im freiwilligen harmonischen Wettstreit seines Kopfes und seiner Hände.»

Im zweiten Teile des Buches kommen die Probleme der Arbeiterorganisation und der genossenschaftlichen Organisation zur Sprache. Sie gewähren auch einem Außenstehenden einen übersichtlichen Einblick in den Aufbau, die Arbeit, aber auch die Schwierigkeiten dieser Organisationen, wobei anerkennenderweise die uns oft langweilenden Zahlen und Statistiken weggelassen sind.

Unser Interesse an diesem Buche gilt aber vor allem dem ersten Teil. Dessen sorgfältiges Durchlesen vermag manche Lücke auszufüllen, die die normalen Schuljahre bei der Jugend zurückläßt. Es ist die Pflicht der Eltern und Erzieher, der Jugend solche Bücher zur Verfügung zu stellen. Wird die Jugend beim Lesen solcher Literatur noch unterstützt, so wird unser Zweck — eine gesund denkende Jugend heranzubilden — erfüllt.

Mit seinen sechs meisterhaften Illustrationen: Die Urgesellschaft, die Antike, das Mittelalter, die Renaissance, das bürgerliche Zeitalter, die soziale Welt, hat der Kunstmaler Hans Erni dem Buch die vollendete Form gegeben. Was uns Canevascini mit einfachen Worten so ausführlich sagt, unterstreicht Erni mit seinen herrlichen Bildern, so daß wir das Buch mit dem Eindrucke weglegen, wirklich etwas Bleibendes geschenkt bekommen zu haben. H. H.

„Beratung in Lebenskonflikten“

Das unter diesem Titel vom Rascher-Verlag, Zürich, herausgegebene Buch von Dr. Franziska Baumgarten (Fr. 4.30) kann unserer Leserschaft bestens empfohlen werden. Denn es hat *bleibenden* Wert.

An lebenswahren Beispielen wird hier gemeinverständlich geschildert, wie Menschen aus scheinbar ausweglosen, schwierigen Lebenslagen «auf den richtigen Weg» geführt werden. Hierzu braucht es von Seiten des Psychologen Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis und Sinn für das moralisch Richtige. Vor allem schätzen wir, daß diese Fähigkeiten im Dienste eines ausschließlich diesseitig orientierten Helferwillens stehen.

Ueber ein weiteres, auch im Rascher-Verlag erschienenen Werk derselben Verfasserin: «Demokratie und Charakter» war am 3. April 1945 in den katholischen «Neue Zürcher Nachrichten» eine Besprechung zu lesen, die mit dem bezeichnenden Schlußsatz endete: «Was die Schrift beeinträchtigt, das ist der Mangel an weltanschaulicher Tiefe und Kraft.»

Wir sind also im Bild. Wer kompromißlos, d. h. ohne «Konzessionen an das Uebernatürliche» schreibt, erhält die Note «mangelhaft». Umsomehr erwächst hieraus für die Gleichgesinnten die Pflicht, solche Schriftsteller durch den Kauf ihrer Werke zu unterstützen. Auch das gehört zur praktisch-positiven Förderung des Freidenkertums.

Speri.

Hall und Wiederhall

Knabenseite — Mädchenseite

In der «Schwyzer Zeitung» wird unter dem Titel: «Lehrer, Schule und Kirche» mit scharfen Vorwürfen festgestellt, daß an Schulklassen im «alten Land» mit Ausnahme des Organisten «kein einziger Lehrer zu sehen sei». Dementsprechend bemerke man auf der Knabenseite große Lücken, indes die Mädchenbänke, wo die Lehrschwwestern wirken, «prall gefüllt seien». Es wird daraus gefolgert, daß Lehrer, die im Kirchenbesuch nicht ein gutes Beispiel geben, *ihren Beruf verfehlt haben!* (Schweiz. Lehrerzeitung).

Das ist keine Schwächung der Wehrkraft!

Einer Agenturmeldung des «Bund» (Nr. 445) ist zu entnehmen: *18 Rekruten der päpstlichen Schweizergarde sind in der Vatikanstadt eingetroffen. Sie bilden das erste Rekrutenkontingent seit Oktober 1943.*

Diese Meldung geht mit der größten Selbstverständlichkeit durch die Schweizerpresse. Was würde man sagen, wenn Hörige anderer Ideologien ein gleiches Reislafen inszenieren würden? Die Vorschriften gelten eben nur bis zu den katholischen Belangen, dann hören sie auf, wirksam zu sein. Wann gedenkt man hier einmal Ordnung zu schaffen? Wann nimmt die Armee einmal Anstoß an diesem Söldnerdienst, denn seit den Lateranverträgen von Mussolinis Gnaden ist der Papst ja nicht nur Stellvertreter Gottes auf Erden, sondern gleichzeitig auch ganz irdischer Souverän! Als was beschützen die Schweizer Gardisten den Papst, als Stellvertreter Gottes oder als Souverän? Wir haben als Schweizer Soldaten ein Recht, hier einmal eine klare und eindeutige Handhabung der militärischen Vorschriften zu verlangen, ansonst uns jede Maßregelung von andern Reisläufern eine als Ungerechtigkeit erscheint. Das «alleinseligmachend» ist hier kein Freibrief für den Bürger in seiner Wehrpflicht. D.